

Verbundkatalog Kalliope

Abendekstasen

Linden, Hermann

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Hermann Linden / Abendekstasen

Hermann Linden

ABENDEKSTASEN

Verse der Inbrunst

Frankfurt am Main / 1921 / Privatdruck

Dem Kämpfer Fred Hildenbrandt

Der junge Dichter.

Ungenie, Begabte, Vielgelästerte,
Kämpfende um die Form, Kämpfende mit dem Geiste, Hungernde nach Erfüllung,
Dunkler Bestimmung Entstammte mit der singenden Stimme der Verheißung
in bunten Gehirnen,
An den Hals eures Schicksals fanatisch Verklammerte,
Melancholische vor den Torsos eurer Gestaltung,
Gehezte irr sinniger Sehnsucht, Trunkene der erhabenen Musik des Wortes,
Traumergebene, von Leiden Gehärtete,
Daseinstolle, denen die Farben der Welt in allen Nerven glühen,
Brüder gleichen Zieles und gleicher Not auf dem Wege zum Licht,
Euch diesen Gruß!

* * *

Laufend geht er durch die Labyrinth des unreifen Geistes, in den
engen Kreisen der Zweifel, auf den schmalen Wegen seiner Erkenntnisse,
von den harten Geißeln des Hohns gemartert.
Sein brennendes Herz ist gekreuzigt an das Chaos namenloser Gefühle.
Donnernd durchtobt sein begieriges Blut
Inbrünstigste Sehnsucht
Nach dem Leben der rasendsten Gestalt, nach den Fackelzügen kühnster
Phantastik, nach den mystischen Verückungen der Seele.

Mit sturmhaft entzündeten Sinnen, Durst nach Glanz in den Augen,
lodernden Gesichtes, immer suchend das Wunderbare,
stürzt er in die riesigen Städte, in die Verführungen der elektrisch
strahlenden Abende, in die reißenden Ströme der Menschen, in die
Zauberspiele flimmernder Straßen, in Bahnhöfe, stolz und international,
nächtlich, zitternd vor Lärm, von Licht und Dunkel durchsprungen,
in das atemlose Dröhnen saufender Eisenbahnen, in die Geheimnisse der
Grandhotels, in die betäubende Pracht festlicher Säle, in den Taumel
uferloser Erlebnisse, in die Schlünde der Luft, in die göttlichen
Umarmungen der Frauen.

Immer singt die süße Stimme seines Gehirns.
Hinter seiner weißen Stirne blüht das Paradies.
In seinen Versen läßt er die Sterne tanzen, das Meer erbrausen,
Orkane schmettern, Abendfarben prunkender Firmamente leuchten,
Flöten innigster Zärtlichkeit spielen.

Seiner ist die unsterbliche Berauschtigkeit des Uberschwanges.
Seiner sind die unfassbaren Sinnlosigkeiten der Jugend, die Qualen und
Seligkeiten heroischer Empfindung, die heißen, maßlosen Träume,
die Leidenschaften des schweren Blutes, die ungeheuren Nächte der Sinne.
Seiner ist die reinste Hingabe an Frauen.
Seiner ist der Glaube an die Güte, die Demut vor dem Schönen, die
grenzenlose Verliebtheit in das Lebendige, das gewaltige Pathos,
die ungebärdige Geste, die bacchantische Wildheit, das liedhafte Gespräch,
die Posaunen der Begeisterung.

Ihm ist das lächelnde Antlitz der Welt zugewandt.
Hingerissen steht er in der allmächtigen Landschaft, ist von Himmeln
übermannt, von köstlich schimmerndem Gewölke, von den bleichen Legenden
der Gestirne, kniet vor Meeren, gebeugt in tiefste Erschütterung,
Gott fühlend in allen Fasern der Seele.

Aber seine besessenen Hände streicheln immer wieder das rote Profil der Großstadt.
Denn sie hat:

Die Sammelplätze des Geistes,
Die tönende Herrlichkeit des Theaters,
Die unlöschbare Erregung, tausendstimmige Lockung mit weichen umschlingenden
Armen, Abenteuer, mit grellen Augen und nackten Schultern durch
schillernde Dämmerung tanzend, lüstern, ergriffen zu werden.
Sie hat gleißende Paläste, verwunschene Gassen, Räume voll Musik,
Gemächer mit Geheimnis, reizenden Geflüstern, seidiger Liebkosung,
entfesselte Mitternächte, gesprengt vom Schall der Gelächter,
in denen die Traurigsten selbst in den marmornen Mänteln des Lichtes gehen. —



Der Marchese Gonzaga.

Wer ihn sah, bleich, schlank, bezaubernd lächelnd,
leopardengeschmeidig, mit dem weibischen Antlitz,
den heißen Augen, den kühngeschweiften seidigen Brauen,
dem glänzte Bläue des Mittelmeers, der roch Duft aus
Drangenhainen, hörte Hirtengesang aus volksreichen Bergen,
fühlte erglühend das erotische Gewühl in den schmalen
Gassen Neapels, die ein Stern funkelnd erhellte.
Dem gingen prunkvolle Abende auf über mystischen Brücken,
weißen Terrassen, bunt beleuchteten Gewässern,
der erlebte die angestaunten Nächte unter dem heroischen
diamantenen Himmel des Südens,
sah Rivieragärten in strahlendem Lichte stehn, sah die
Campagna in Blüte, Hügel von Fiesole, Golfe von Sorrent.
Dem sprühte das hochrote Feuerwerk der Abenteuer zischend
in das Gehirn,
dem spielten Geigen von Amati süß in das Herz. — — —

Gasparo Gonzaga, verarmter Marchese, entstammt einem von
keiner Chronik mehr geführten, zersprengten Geschlecht,
Renaissanceblut in den adeligen Adern, nah den Esforzas,
fern dem Cellini und dem tollen Venetianer Aretino verwandt.
Irgendwo geboren in einem Palazzo in Rom, einem uralten Haus
in Florenz, einer umbrischen Hütte,
oder mitten auf einer Straße, in einer grünen Maringotte,
in den Armen von Tänzerinnen.
Irgendwann in einer Nacht, wild und grandios, sternen- und
windreich, als das Firmament sich bog vor Musik,
schreiende Pfauen stolze Räder ins Mondlicht schlugen.
Wer wußte das von ihm, wer wußte woher er kam, wohin
er ging, wer kannte seine Taten, die ungeheuer in allen
Geflüstern waren?
Nur das wußten alle:

Daß er der schönste Gesandte war vom italienischen Hof,
daß er die himmlischen Boudoirs aller Herzoginnen kannte,
daß jede Frau hingebend das Knie vor ihm beugte, die das
blendende Profil seines Antlitzes sah,
daß vor der Spitze seines Degens alle Fechter bebten,
daß er der herrlichste Raufbold, der großartigste Trinker,
der zärtlichste Verführer war.
Daß er tagelange Weingelage hielt in den rauchigen
Kaschemmen enger verrufener Viertel,
daß er die unendlichen Abenteuer, die sinnlosen Gefahren,
die Duellen der Leidenschaften,
Segeljagden unter rosalodernden Abendhimmeln, Ritte durch
ganze Länder, Fahrten über azurene Meere,
fanatisch liebte wie den Leib eines Weibes.

Daß er in die Säle des Adels trat, gewandt in Geist und
Gebärde, voll Geheimnis, charmant, mit hochmütigen Gelächern,
mit flackernden Lichtern in den schwarzen blitzenden Augen,
tänzerhaft elegant, die Stirne hoch und glänzend wie ein
griechischer Gott.
Daß seine Hände weiß waren wie das Gefieder der Tauben
von San Marco, seine Finger Brillanten von Päpsten trugen,
in seinem Antlitz vieltausend Episoden standen.
Daß der berückende Tenor seiner singenden Stimme die
Herzen verwirrte.
Daß er über Gebirgen von Neid königlich ging wie ein
ewiger Planet. — — —



2. Fassung .

Auf weissen Rossen reiten die Riesen zum Meer ,
Wie flüssiges Gold glänzt ihre eiserne Wehr . - -
Gigantische Schatten stürzen ihren Spuren nach,
Am Horizonte sinkt langsam und still der müde Tag . - - -

Sonnenflammen überbrennen rings das begraste Land,
Schleudern ihren roten Glanz hin bis zum Meeresstrand
Weit in der Ferne, still und erhaben, die spiegelglatten Wogen liegen,
Silbermöven in endlosen Scharen ihre ewigen Kreise fliegen. - - -

Wie erzne Statuen die Riesen auf den Rücken ihrer Tiere sitzen,
Ihrer Speere silberne Spitzen im letzten Sonnenglanz blitzen
Wild und schneidend ihrer Rosse Gewieher das Küstenland durchschrillt,
Das die scheidende, abendglühende Sonne mit prangenden Farben füllt. - - -

Da zerreißen die Wolken, Sonne versinkt, Finsternis dem Firmamente ent -
Versunken sind alle herrlichen Farben, tot das brennende Licht ! bricht ,
Und der Sturm enttobet dem Horizonte, überbrauset das Meer und das Land,
Peitscht der Riesen rennende Rosse mit titanengewaltiger Hand . - - -

Und in rasendem Laufe die Rosse stürzen in die brandende Flutenpforte,
Und der Sturm heult mit ewigdonnernder Stimme seine jauchzendstolzen
Accorde. - - -

Allabendlich auf weissen Rossen die Riesen zum Bade im Meere reiten,
Aus weiter Ferne kommen sie her, aus Riesenheims endlosen Weiten. - - -

S C H W E S T E R E R E N A !

Kleine Schwester Erena,
Bei den Augenkranken,
Sanfte Gebärden sanken
Von deinen Blumenhänden
In süßem Verschenden
Ueber die Leidenden hin. - - -

Dürstende Blicke stets folgten
Deiner Gestalt weissem Bilde
Das die Räume klarleuchtend erfüllte,
Säle durchströmte voll Schöner ...
Blaue Abende sangen
In geigenhaft schwingenden Tönen. - - -

Kleine Schwester Erena,
Wunderbare Güte deiner Hände,
Unsägliche Milde des Gesichts,
Worte von Leidensende
Spende sie weiter den Kranken,
Denn dir sind ihre Gedanken ! - - -

JANUAR 1920.

In Unterfranken.

Helle wundersame Zeit in Unterfranken, am Main, im späten August, überstürzt von jubelnder Sonne, mit Nachmittagen, in denen das unverrückbare Lächeln verzauberter Stille steht.

Blühend saubere Dörfer, von einer Straße durchschnitten, schmal gelagert am Fluß, an Hügel geschmiegt, mit reizender Anmut in Tälern gebettet.

Altertümliche Häuser, mit roten Ziegeln gedeckt, spitzgegiebelt, mit dunklem Gebälk, mit bunten Madonnen zwischen Fenstern, von Geranien verzierten.

Schlanke Türme gotischer Kirchen, zerbröckelte Fassaden alter Burgen und an allen Rändern der Landschaft die schwarzen, tiefen, rauschenden Wälder des Speßarts.

Strahlende Sommergesichter der Menschen, lichte Mädchen in Rähnen, Sitzende an Ufern, lauschend den hastigen Gesprächen des Wassers, schreiende Tumulte badender Kinder und die monotonen Gesänge der Flößer.

Weisse Dominikanerinnen, schwebend über die Balustrade eines Klosters, lebendige Legenden einer esoterischen Welt. — — —

Drei Vollmondnächte hier, überherrlich durchstrahlt, O seltenes Glück des Erlebens, drei Märchenfeste des Lichts, von den Malern Gottes erfunden.

Ein samtenes Firmament, weitgebogene Kuppel über den nächtlichen Dom, die uralten Paraden der Sterne, darin wie ein Kaiser der Mond, groß, kreisrund, eine riesige Schale, die ungeheures Silber verschüttet.

Auf das Gemäuer der Wälder, die Wirrnisse der Dächer, über auffunkeln Straßen und Wege, auf die spitzgekämmten Wellen des Mains, die angeketteten leise schwankenden Boote und die gespenstischen Konturen der Fähre.

Verworrener Lärm hinter den gelben Fenstern der Häuser, klagendes Bellen von Hunden und das Klopfen der Hufe eines fern galoppierenden Pferdes.

Tiefer vertieft sich die Nacht. Geräusche erlöschen.

Einsamkeit wächst bis an die Wände der Welt. Der Herzschlag der Erde steht still.

Ein Wind hebt an, leise, steigt empor, flüstert, rauscht, singt, Sagenhaftes, Romantisches, Aufgewühltes aus Burgtürmen, barocke Träume aus Klöstern, Episoden, vielhundertjährig, wild, abenteuerlich süß, von Rittern, die glänzend das Land durchsprengten.

Dann schwillt die schluchzende Traurigkeit einer Violine rätselhaft auf.

Und das Prestissimo verkerkerter Sehnsucht schwingt sich wie ein pfeilschnell steigender Vogel auf die blasse Straße des Himmels. — — —



Der Abenteurer.

Wind, herber, kühler, Geruch vom Meer bringender,
durch zerbrochene Fenster der Schenke steigt, dicken häßlichen Qualm
verdrängt, durch Lampions streicht, zerrissene, verblasste, trübflackernde,
die schwaches Licht werfen auf die Gesichter im Raum.

Ein Antlitz unter diesen, stets gesondert, seltsam anzusehn mit der
pergamentenen Stirne, den reglosen Augen, den schlaffen geschlossenen
Lippen, an den Mundwinkeln tief resigniert gebogen, darum oft ein Lächeln,
rätselfaften Ausdrucks, grauenvoll leise, ins Irrsinnige spielend.

Ein Antlitz, von Haaren umweht, grauen, unbeschnittenen, verwittert von den
Lüften aller Zonen, von Leiden zertrümmert, von unzähligen Rissen zerrüttet,
narbzig, von Lastern geschwärzt, auf hageren Wangenknochen
Brandmale tropischer Sonnen, mit einer Nase, scharf vorspringend, kantig,
raubvogelhaft, die letzte erstarrte Geste zerfallener Kühnheit.

Zwei Hände, um ein Glas gelegt, zwei ungepflegte, behaarte, sehr abgemagerte,
mit langen, zitternden Fingern, gelb von Nikotin.

Zwei Hände, marmorn einst, duftend von köstlichen Salben, brillantenblitzend,
von Spitzen umrieselt, sie, die einst Damascener schwangen, Guitarren
schlugen unter nächtlichen Balkonen, Frauenantlitz streichelten
unablässig, die sich niemals falteten zum Gebet, voll herrischem Pathos
nach Erfolgen griffen, Besitztümer errastten, sie wieder herrlich
verschwendeten, lässig, fürstlich, ungeheuer, in grandioser Eleganz. — — —

Ein Gealterter, ein unheilbar Ermüdeter, einer, der alle Lenze hinter sich
hat, ein tief Herbstlicher, einer, der immer friert, der immer im Hohn geht,
von keiner Liebe behütet, von allen verlassen, einer, der alle Straßen
der Leidenschaft abgerannt, die heimlichen, dunklen, mit wildem
Gebüsch bewachsenen, mit bunten Lichtern lockend überflammt.

Einer, dem kein erfüllender Stern mehr glänzt, keine Musik mehr spielt,
für den keine Frau mehr bebt, ein Entauschter, ein traurig Verwahrloster.

Einer, der in allen blauen Dämmerungen am Strande steht, von Erinnerungen
zehrt, abends melancholisch sitzt, stumm und stillen Gesichts in den
kleinen Tavernen.

Ein Verarmter, ein Heimatloser, ein Irrender ohne Ziel, ein Sehnsüchtiger
nach dem Ende, einer, der nur noch in Finsternissen geht, kalten, gehässigen,
der keine Türen mehr aufstößt in die Säle der Seligkeiten.

Einer, der nur noch an großen Gewässern lebt, von der Milde anderer,
immer mit frierender Seele, ein traumlos Gewordener, der nichts mehr liebt
als die Abende, den Himmel und die Konzerte der Wellen.

Manchmal noch glimmt ein verspäteter Glanz aus den apathischen Augen,
wenn hohe transatlantische Dampfer in den Hafen fahren, Matrosenjubel
von Masten brüllt, mächtiger Zauber der Ferne ihm schillernd in das
Gedächtnis bricht. — — —

Er, der große Romantiker einst, der Abenteurer,
dessen Name sensationell durch die Presse der Völker lief, der blendendste
Tänzer der Salons, nach dem die Blicke der Frauen sprangen.

Er, der unter allen Wolken gegangen, unter allen Gestirnen gesungen,
den Mond kannte von allen Seiten, der aus allen Häfen der Welt gefahren,
die Ozeane übersegelt, durch alle Wunder der Erde getaumelt, vor Mysterien
bebebt, schauerlichen, in östlichen Tempeln, voll Rätseln und metallenen
Götzen, tierischen, seltsam bemalten.

Er, einer einst, der viel stand und jauchzend im Sturm, der durch die
Klüfte des Hochgebirgs dröhnt, der in Tälern ging, hellen, weitgestreckten,
wo mit tausend Harfen der Wind über Wiesen und Landstraßen spielte,
der die phantastischen Abende von Prag kannte und das Unsagbare der
Nachensfahrten auf dem Lago Maggiore an silbernen Morgen, der in Gondeln
lag, schwarzgelackten, verziert mit verblichnen gelben Figuren, entzückt,
leuchtenden Auges, stumm in Andacht, als die Sonne über den Lido stieg
und die Wellen tief diamanten erglühten.

Einer, der nichts so liebte wie alles Asiatische und den Süden Europas,
der in die donnernden Gewühle der Städte stürzte mit jubelndem Blute, der in
allen wilden Gärten der Welt lag, den heißen grellblühenden, voll Düften,
schweren, giftigen, die die furchtbaren purpurnen Käusche gebären.

Einer, der die hunderttausend Gelächter der Luft lachte, der nur in Musik
lebte, in rosanem Licht, in brausenden Ereignissen, ein grenzenlos

Festlicher, dessen Tage und Nächte angefüllt waren von Frauen, germanischen,
blonden, mit schneeweißen Leibern, zart empfindsamen, mit viel Traumhaftem
in sanften Gesichtern, von romanischen, braunen, süßeren, mit größerem
Feuer, mit mehr Leidenschaft und gepflegteren Raffinessen.

Der mit einer Herzogin lebte in Paris, einer Römerin uralten Adels, einer Abenteuerin
edelster Rasse, deren Leib, nur gekleidet in weiße und sepia-braune Seide,
berühmt war im ganzen Süden, der er nachjagte über den ganzen europäischen
Kontinent, bis er sie, schreiend vor Glück besaß, in einem goldnen
Rokokosalon auf dem Montmartre.

Einer, der sternhaft glänzte in allen Cafés, fürstlich fuhr in funkelnden
Equipagen, auf weißen Terrassen der Riviera-hotels lärnte mit den Stutzern
Monacos, der, umgeben von erlesenen Freunden, Roms Straßen durchschweifte
in Nächten, mit heidnischem Gesang und dem gerissenen Getön der Mandolinen,
der roten Wein trank, ungeheuer, in einer Trattoria Neapels und die
Tarantella der Capresinnen liebte unsäglich. — — —



Der Abend der Tausend Gesichter.

Als ich diesen Abend lodernden Herzens die Stadt durchschritt,
Tanzte ein ganzes Ballett glitzernder Gedanken mit.
Und der Lebendigkeit der Welt war ich niemals so nah,
Als diesen Abend, da ich mit tausend Gesichtern das Leben sah.
Als von meinen Augen die Dumpsheit wie eine Starhaut fiel,
Wirklichkeit mich berannte wie donnerndes Orchesterspiel,
Sah ich Dämmerungen, wehenden Haares, zuckenden Sprunges vorüberrasen,
Flatternde Schleier werfend auf Häuser und schreiende Straßen.
Elektrische Bahnen sausten monoton singend über schimmernde Schienen,
Gaslaternen wie schmale hohe Tiere mit unendlichen Armen erschienen.
Menschen schritten mit jubelnden Worten und über ihre Gesichter
Floß der tiefe Rosaglanz blendender Bogenlichter.
Reizend prangte auf jeder Damenbrust buntfreudig ein Blütenstrauß,
Weich und duftend strömte zärtlichster Mai seinen Atem aus.
Gelächter, von allen Lippen springend, die warmen Straßen durchgirrten.
Bronzedunkle Glockentöne durch den Abend verhallend irrten.
Musik aus offenen Sälen schwamm, Erregung in die Menschen goß,
Maiduftbetrunken erhob den Kopf das erzene Denkmalsroß.
Und die Bäume aus dunklen Anlagen schritten, ihre Blätter rauschend fangen,
Es zog sie nach den hellen Straßen ein sagendes Lichtverlangen.
Verwirrendes Leben, funkelnd entfaltet, in tausend Gesichtern erstrahlend,
Tanzte umher, mit besessenen Händen unfasßbare Wunder malend. — — —



Der Tänzer des Schmerzes.

In den langen Falten dieses verdammten Gesichtes,
eingemeißelt von Schicksal, ausgehöhlt von den spitzen Fingern
der Qual, geschwärzt von Jahren, ganz arm und voll Härte vergangen,
sitzt unerbittlich,
Ein Dämon mit steinernem Lächeln, ein Göze in seinem Tempel,
ein Verbreiter der Finsternis,
in unantastbarer Willkür,
Der Schmerz;
Satanischer Tyrann, Quelle der Martern, Tod aller Gnaden.

Unverzückt tanzt der Leib dieses Tänzers.
Grazie los gleiten die Glieder
In breitem Largo
Durch die Einsamkeiten der Melancholie.
Biegen sich abwärts, gepackt von einem wütenden Zittern,
überraunt von einem eissigen Grauen, in den gähnenden Rachen
der Angst,
drehen sich schwankend in Kreisen, zucken in weitem Bogen,
stürzen über den Platz ihres Golgathas
in die purpurne Schaurigkeit aufbrechender feurigster Höllen,
mit geduckten Sprüngen, zerschmetterten Gebärden, mit einem
Rhythmus, heftig und fieberhaft,
gekrümmt wie ein sterbendes Tier, gehezt von den tödlichen
Peitschen, gestochen von den tausend Nadeln des Schmerzes,
schlagen sich an ihr tägliches Kreuz,
Lehte Verzweiflung verströmend im Schlaf der Ermattung.

Langfallendes Haar, ungelichtet, grau von Gram, von keiner Sorgfalt
geschüttelt, von keinen Zärtlichkeiten gestreichelt, von dem
unstätigen Wind der Schwermut zerwühlt,
flattert wirr um das schmale Gesicht,
dieses östliche, hagere, von Leiden geächzte, mit den überscharf
deutlichen Knochen, umspannt von schlaffer, fahlgelblicher Haut,
mit der düsteren Brücke der Stirn über den Augen,
deren Blicke glanzlos sind und versenkt in die Tiefen der
Müdigkeiten.

Dieses Antlitz, das niemals im Jubel glüht, über das nie eine
Seligkeit ihre Wunder gießt, das allabendlich aus Kulissen
steigt, unbeweglich, rätselhaft, fremd, eine stumme Melodie des
Unheimlichen, ein Porträt der Dunkelheit, eine Grimasse des
Schreckens, ein Spiegel tragischen Geschicks.

Sein Leib ist die Monstranz eines riesigen Schicksals.
Seine Hände, ovale Schalen der Demut, hoherhoben,
halten die Gefäße der Traurigkeiten,
aus denen die Ströme aller Tränen fließen.
Seine Glieder, diese nackten, abgemagerten, unberauschten,
die nie im Blitz der Ekstase brennen, die sich nie in der
Wollust einer Nacht inbrünstig bäumen,
tanzen stumpf und ergeben, träge stöhnenden Blutes,
ohne Erlösung über die unaufhörliche Straße der Schmerzen.
Weißes weinendes Licht
wölbt die Kuppel einziger Milde über ihn. — — —

Rosmopoliten.

Freunde! Als unsere transatlantische Sehnsucht nach Urwäldern brannte,
Unser Mund noch Rom mit bebender Ehrfurcht nannte,
Als Paris unsere Sinne erschauern ließ von roten Gedanken,
Als wir daseinsberauscht in ersten Mädchenarmen versanken . . .
Auf dem Deck eines Rheindampfers zum Meere fahrend saßen,
Und die dumpfe Straßenenge heimatlicher Städte vergaßen,
Als plötzlich, donnernd schäumend, überwältigendes Wasser sich bot unseren Blicken,
Als unsere Augen sich weiteten in namenlosem Entzücken . . .
Freunde, da standen die Tore unserer Tage offen, wie niemals wieder,
Fernaufglänzender Zauber strömte ungeheure Erregung in unsere Glieder. — —

Und auf dem gewaltigen Rücken des Ozeaniden sahen wir der Länder leuchtende Küsten winken,
Sahen scharlachne Sonnen in smaragdnen Wassern versinken,
Sahen Nordmeere im blendenden Silberglanz ihrer ewigen Eise fließen,
Sahen Berge — deren Gipfel in die Himmel stießen . . .
Und die Welt wurde uns Heimat, ihre Wunder unsere Erfüllung,
Städte der Jugend schmolzen zu kleiner dunkler Erinnerung. — —
Und wir tranken die Buntheit der Erde aus unverstiegbaren Pokalen,
Tafelten mit indischen Fürsten bei fabelhaften Mahlen,
Ritten durch Wälder, Wüsten, durch Paradiese . . .
Schwammen durch Bergseen, deren Wellen strahlten wie fließende Türktse.
Standen stumm und ergriffen in des Louvre prachstolzen Hallen,
Hörten voll Andacht vom St. Peters Dom die Riesenglocken erzen erschallen,
Standen erfüllt von Verwunderung vor dem wankenden Turm von Pisa,
Besessen von Erhabenheit unter der Decke der Sistine. — — —

Freunde! Als wir in Monaco spielten, in Neapel tanzten, in Madrid erglüheten,
Als unsere Sinne in hinreißenden Begeisterungen sprühten,
Als wir auf den Sonnendächern von Peking saßen,
Vor zarten Mandarinentöchtern Schwermutsgedichte des Li-Tai-Po lasen,
Als wir in Paolosalon Venedigs blonde Signorinen im Arme hielten,
Da aus singenden Lagunen Träume stiegen und mit sterbender Sonne spielten,
Als wir mit amerikanischen Dollarprinzessinnen durch Savannen rasend ritten,
Mit kalter Grandezza durch Londoner steife Gesellschaften schritten,
Als wir unter den Himmeln aller Länder bei Musik in Nächten träumten,
Doch niemals in allen Leidenschaften unsere Sinne restlos verschäumten,
Freunde, da wurden die Herzen weit, den Gefühlen erstarben die Maske,
Gebärde wurde groß, Gang herrscherhaft frei, Geist stieg in höchste Phase.
Freunde, wir haben die enggassigen Städte der Jugend, ihre verhaßte Ode vergessen,
Und haben dafür die Tempel der Erde mit ihren Wundern besessen! — — —

Angélique, deine Hände . . .

Angélique, deine Hände sind wunderbar!
Sie sind Sterne von weißestem Glanze
An dem marmornen Himmel deines Leibes.
Sie sind die reinste Melodie in dem Konzert deines Wesens.
Sie sind das stumme Geflüster deiner geheimsten Inbrunst. — — —

Angélique, deine Hände sind makellos schön!
Sie sind wie der milde Zauber porzellanener Vasen, wie rosenzarte
Fabeln des Orients, wie das kühle Silber demütig schmalen Mondes.
Sie sind wie die hellsten Blumen des Paradieses.
Sie sind wie eine Legende von heiligen Dingen.

Angélique, deine Hände sind von der größten Gnade geformt!
Sie sind Bildnisse der Sanftheit, blasser Pastelle der Grazie,
seidige Flügel köstlicher Stunden.
Sie sind die erste Süße des Morgens, die letzte Stille des Abends,
das samtene Schweigen der Nacht.
Sie sind die Pforten jeder Umarmung.
Sie sind Altäre der Andacht.
Um sie fließen Ströme der Anmut.
Über die blauen Linien der Adern laufen phantasierende Träume.
Duft aus den Gärten der Welt
steigt aus den Poren der elfenbeinernen Haut.

Angélique, wenn deine Hände über mein Antlitz streichen,
Höre ich alle Violinen deiner Seele geigen.
Der Raum dehnt sich in unfassbare Weiten,
Über alles tönt die Musik deiner Bärtlichkeiten.
Still steht die Zeit
Im Bann der Verwunschenheit.

Angélique, deine Hände sind mehr als deines Mundes Sang,
Als deines Körpers schwebender Gang,
Als deiner Augen innigstes Licht,
Als die Güte, die ihnen leuchtend entbricht,
Mehr als deiner Sinne klingende Spiele,
Sie sind Quelle und Mündung deiner gesamten Gefühle!

Angélique, deine Hände
Sind aller Tage Anfang und Ende;
Sind eine Brücke,
Über die ich mich bücke,
Hoch über dem stürmenden Leben,
Gänzlicher Seligkeit ergeben,
Mit meerhaft tiefem Entzücken
Ins Herz deiner Liebe zu blicken! — — —

Traurigkeiten.

Sie hocken mit heißen Augen in allen Räumen,
Sie schleichen mit blassen Gesichtern in meinen Träumen,
Sie wälzen Berge von Qualen in langen Nächten
Auf meinen Leib, den sie mit Polypenarmen umflechten.
Sie nehmen dem Leben den Sinn, den Lippen das Lachen,
Sie werden mich noch zum Mörder meiner Gefühle machen!
Sie haben kein Wort, keinen Trost, keine gütigen Hände,
In denen mein Schmerz erlösendes Ende fände.
Sie haben alle hohen Feuer der Freude vernichtet,
Kein Weg ist mehr, den eine Hoffnung belichtet.

Irgendwo spielt ein Mädchen mit leichten Sinnen,
Und ich weiß nicht, warum immer wieder Tage beginnen,
Neuer Frühling, duftend und glanzvoll, auf der Erde wieder erwacht,
Warum stets viel zu helle Sonne verdrängt das süße Dunkel der Nacht.
Warum an Abenden auf Violinen Menschen inbrünstig geigen,
Andächtige ihre Gesichter hörend aus Fenstern neigen. — — —
Unendlich raset das Leben lärmend durch Häuser und Straßen,
Meine Gedanken, zermürbt und verkommen, ihre strahlenden Wege vergaßen.
Keine Glocken läuten mehr sanfte Milde, kein Lied mehr in mir singt,
Nur ein Heer von tödlichen Traurigkeiten mich mit glohenden Augen umringt. —



Die Tänzerin des Himmels.

Schlanke Tänzerin des Himmels, Gebenedeite Gottes,
Fabelhaft über Firmamenten geboren, großgeglüht in den
Bränden der Berufung, herabgetanzt über den Horizont in die
Räume der Welt, wirbelst Du, umkreist vom Glanz der Gestirne,
Die verzückten Sprünge Deines himmlischen Blutes über die
Kontinente.

Alle Herrlichkeiten der Erde gehen über in Dich, um sich
Immer wieder und in gleichen Wundern auf der legendären
Landschaft Deines Leibes in tausend strahlenden Gesten
Zu entfalten.

Königin der berühmten Säle und aller Revuen, Umjubelte
Der Korso's in den großen Kapitalen, schlanke schimmernde
Tochter des Lichts, in Deinem Blute donnern die Feuer des
Südens und die Morgenfrische des Meeres rauscht in Deinen
Fürstlichen Gliedern.

Dein Name tönt von Vokalen.

Er hat das Zauberhafte verhallender Gesänge auf abendlichen
Gewässern. Er ist Prophezeiung von Unsagbarem.

Er ist fesselndste Verheißung auf Litfaßsäulen,
Silbern Singender unter den stumpfen Annoncen in Zeitungen.

Er ist Zentrale der Interessen, Entzündet tumultuarischer
Erregungen. Er ist Akkord des Windes, Melodie der Entzückung,
Treppe zu Ekstasen. Er ist der Mantel des Wunderbaren.

Seine herrschenden Lettern rollen schweren langsamen
Klangs, wie ein Adagio über der Dämmerung.

Er ist den Wissenden seligste Fanfare, den Unwissenden
Aufsternender Komet.

Tänzerin mit dem reinsten Herzen, schlanke, himmlische,
Du königlichste Frau, o maßloseste Süßigkeit, durch keiner
Sprache Superlative benennbar,

Stehst Du auf den Bühnen,

Wenn aus Hintergründen unzählige Lampen Regenbogen von
Farben über Dich grenzenlos verschütten,

Läßest den irdischen Leib aufstrahlen über den

Unterwürfigen Brettern,

Schäumen Deine Arme verwirrend weiß und in unsagbarem Rund

Aus den märchenartigen Schleiern von Gaze,

Stehst Du hoch, siegerisch gerecht, unerreichbarstes Ziel,

Verkörperter Traum, fernstes Gesicht der Sehnsucht,

Dann — — gibt es Jünglinge in den Räumen Deiner Gnade,

Die Häufte in Erschütterung ballen, fassungslos in Hüften

Stemmen und weinen vor Glück — —

Sitzen Frauen, still, plötzlich unbeschreiblich vereinsamt,

Abwesend in Andacht — —

Und Gealterte, tief im Herbst, durchrasen Jahrzehnte,

Stehen auf im Parke der Jugend. — — —

Deine Tänze sind die Illustrationen des Universums.
 Ihr Rhythmus, entbebt schwingenden Sphären, ist die
 Harmonie der Bewegung.
 Deine Pantomimen sind die klarsten Expressionen der Gefühle.
 In Deinem Antlitz, edelovalen, kühnprofilig, wundersam
 Gestreichelt von bunten Lichtern, dunkeln die Traurigkeiten
 Der Welt, glänzen Wonnen der Entrücktheit in weiter Vision,
 Glühen die Gelächter der Lust.
 Aus der großlodernden Tiefe Deiner Augen, über die sich
 Baldachine seidener Wimpern schwarz senken, samtene Brücken
 Der Brauen steil spannen, steigen blaueste Träume, lächelt die
 Reinheit des Kindes, flackern die Räusche besterntester Nächte,
 Fließen die Gewässer der Melancholie, wölbt sich steinern
 Der Schmerz, zucken die Blitze der Verzücktheit.
 Deine Tänze sind namenlos.
 Aber sie offenbaren die Seele der Erde.
 In ihnen wird das Verwünschte lebendig, das Entfernteste
 Sichtbar, das Unfaßliche empfindlich.
 Sie wissen um den Kult des Osiris und die Traditionen
 Asiatischer Tempel.
 Sie haben die zerbrechende Blut des Samum, das gnadenlose
 Brausen des Föhn, die harfenden Melodien des Windes auf
 Großen Wiesen.
 Deine Glieder blühen aufsteigenden Frühling, jauchzen
 reifenden Sommer, gleiten sanftes Sterben versagenden Herbstes.
 Deine göttlichen Lenden zucken in Befessenheit uralter
 Gewalten.
 Deine Arme schweben den Gang von Wolken, tasten das Irren
 Nach dem Licht, zittern den Tod von Schwänen, kreisen den
 Sonnenflug des Kondors.
 Um jeden Deiner Schritte ist hinreißendste Grazie geströmt.
 Knieende Demut, kauernde Hingabe, wildeste Erotik,
 Entsagung, die lautlos versinkt, Inbrunst, die einsam verbrennt,
 Dankbarkeit, die zu Gott betet, und Jubel um die Erfüllung
 Sind in höchster Entfaltung in Deinen Gebärden versammelt.
 Dieses aber ist das Größte, das Vollendetste, das Ergreifendste:
 Deine Tänze sind die erhabenste Musik des Schönen.



Der tote Lebendige.

Als ich, der Tiefe entsteigend, ein Licht erblickte,
Das mich eine Spanne rasender Zeit entzückte,
Als eine Straße, groß und voll Sonne sich vor mir streckte,
Die ein Himmel glühender Verheißungen überdeckte,
Als meinen gemarterten Leib stürmender Gesang durchscholl
Und mein Gefühl zu höchsten Seligkeiten erschwoll,
Als ich zitternd begann in blendenden Wonnen zu wühlen,
Durch Säle zu tanzen, in Wäldern zu jubeln, auf Wiesen zu spielen,
Da wichen Finsternisse und Leiden aus den Gemächern der Brust,
Und meine Hände hielten, hoherhoben, Pokale der Lust.

Doch das Licht erlosch, die Pokale zerbrachen,
Auf maßloses Tauchzen folgte tobendes Klagen,
Der Gesang verstummte, die Gelächter erstarben,
Die Tage verloren ihre glänzenden Farben . . .
Es rauschte keine Musik durch die Sinne mehr,
Der Schmerz schritt weiß und gigantisch umher,
Ein zeitloses, seltsames, riesenhaftes Tier . . .
Und griff mit gierigen Pranken nach mir.
Riß von meinem Gesichte das Lachen, aus den Gliedern den Tanz,
Zerschlug den Willen zum Leben, brach aus den Augen den Glanz. —

Ich weiß, ihr beginnt in meiner Nähe zu frieren,
Die Geschmeidigkeit eurer Gespräche zu verlieren,
Ihr werdet unlächelnd, stumm und verlegen,
Treffst ihr mich Anomalen auf euren Wegen.
Eure Gebärde wird linkisch, klein gewohnte Arroganz,
Eurer Höflichkeit entschwindet die gepflegte Eleganz . . .
Doch ihr könnt euch von mir wenden mit entsetzten Gesichtern,
Weil meine Worte leer sind von funkelnden Lichtern,
Ihr könnt an meinen tiertraurigen Augen achtlos vorübergehen,
Weil niemals strahlende Blicke in ihnen entstehen,
Denn eure ruhigen Geister durchweht nicht das kleinste Begreifen,
Warum meine jungen Arme nicht nach dem Leben greifen.
Ihr seid meinem Wesen so fremd, meiner Seele so weit,
Zwischen uns liegen Berge getürmt in Unendlichkeit.



Jauchzende Nacht.

Seltam war schon der Abend von verheißender Musik durchrauscht,
Sternlicht hatte sein Alltagskleid mit strahlendstem Ornate vertauscht.
Unfaßbare Wunder lagen groß und glänzend in durchtobten Straßen und Gassen,
Inbrunst formte mir die Schmalheit deiner Hände, der köstlich legenden-blaffen . . .
Meine Stimme sang die Melodie deines Namens, Sehnsucht blutete heiß,
Sie, die deines entflohenen Zaubers herrliche Geheimnisse weiß. —

Und ich trat mit leiser unerklärlicher Freude in meine durchseufzten Räume,
Wo lodernd, gespenstig und schmerzvoll hockten meiner Einsamkeit feurige Träume . . .
Und da war das Wunder, von dem schon erfüllt war, Sternlicht, Musik und Straßen,
Das Wunder, in dessen Glanz meine Gedanken gelittene Leiden vergaßen. — — —

Licht wie aus aufgebrochenen Himmeln, schwoh mir überirdisch entgegen,
Und du standst inmitten, stolz und schön, in den jauchzenden Strahlenregen!
Weiß war dein Kleid und weiß die Blumen, Azaleen, die du hieltst in den Händen,
Da sprang meine Stimme in tönendem Jubel an den glanzverwunderten Wänden.

Und als du sprachst von Sehnsucht und Reue, von unaufhörlichem Lieben,
Die dich mit unankämpfbarer Gewalt in mein Haus zurückgetrieben,
Da koste ich stumm, unendlich ergriffen, die Süße deines Angesichts,
Triumphierend stand deine blendende Schönheit unter Strömen jauchzenden Lichts.
Und meine ekstatische Stimme, dithyrambisch verzückt, durchtoste die festlichen Räume,
Da fielen, verbrannt, in Asche zusammen, die einsamen, gramstummen Träume!



KINDER DER ERDE.

Namen, die wir seit undenkbaren Jahren vergassen,
Unseren Blicken entschwundene Städte, Häuser und Strassen,
Steigen herauf aus den Schächten der Zeit,
In alter lockender Innigkeit ! - -
Landschaften in einfachen Konturen erstehen,
Wiesen und ^Wege, Wälder und Seen,
Felder und Dörfer im Abendfrieden,
Von allen Tumulten der Welt geschieden
Gärten der Heimat in kaltem Dufte erblühen,
Kurzstündige Sonnen in matten Farben erglühen,
Menschen aus Spiegeln der Erinnerung steigen,
Freundlich grüssend die Häupter neigen,
Gesichter, alte, teure, bekannte,
Deren Namen unser Mund einst in Liebe nannte . - -

Doch all ihr Gesichter und Bilder voll lockendem Winken,
Müsst in der Erinnerung grundlosen Brunnen versinken,
Denn niemals wieder werdet ihr uns Grenzenlose verführen,
Die wir den singenden Rhythmus der Erde in rauschendem Blute spüren !
Niemals wieder werden wir durch eure Städte wandern;
Wo einer kennt das Leben und die Gebräuche des andern .
Durch die Stille eurer gepflegten Gärten werden wir niemals wieder
Denn wir sind die Somnambulen jagender ^{schreiten,} ~~Rast~~losigkeiten !
Unsere Erinnerung an eure Kreise ist in den Wundern der Welt verbrannt,
Wir haben in herrlichster Freiheit die Strassen der Erde durchrannt !

Pastorale Ruhe eurer Seen starb in den Katarakten des Niagara,
Sanfte Linien eurer Berge in der Gigantie des Himalaja!
Aufsteigende Gesichter vergangener Zeiten, ihr seid uns wie kindliche Spiele
Glutenarm und niemals reissend zu aufwärtsführendem Ziele!
Versinkt, denn ihr seid uns wie Schattenbilder von geheimnisloser Leere,
Gegen die Wälder von Californien, die Tempel von Indien, die erschütternde
Musik der Meere!.....
Versinkt, denn ihr werdet niemals wieder uns Grenzenlose verführen,
Die wir den singenden Rhythmus der Erde in rauschendem Blute spüren!
Verhasst ist uns der verlogenen Politik hochmütige falsche Gebärde,
Wir gehören keinem einzelnen Staate an,
Wir sind die Kinder der Erde! + + + + +

Inbrünstiges Gedicht.

Für L. M. B.

Erst war ihre Stimme ganz fern,
hallte leise aus einer tiefen, sehr alten Ahnung.
Dann kam sie nah, wurde groß, schön, wuchs ins Tönende,
flog mit silbernen Flügeln in die Kreise meiner entzückten Empfindung.
Sang mit reinsten Vokalen, stolzen, herrischen,
die das Volk der Konsonanten rauschend umschlang.

Bronzene Feierlichkeit läutender Glocken, begnadeter Moll
von Tenören, vogelfangheller Zauber einer Sopranfoloratur,
das Harfenspiel der Winde an den langen Küsten der nordischen
Seen, die metallische Musik des Donners über den Ebenen,
das hochmütige Orchester von Brandungen,
alles strahlte das Konzert ihrer Stimme. — — —

Dann neigte sich mir ihr Gesicht, strömte seltsame mächtige
Güte über die Lichtarmut meiner leidenden Augen.
Ein goldenes Madonnenantlitz des Fra Angelico,
schmal, blaß, von Blondhaar umrahmt, jugendlich glänzend,
mit der edlen Linie des adeligen Profils, dem rätselhaften
Ernst der großen Blicke, kühl, wissend, von Geist durchfunkelt.

Und ihre Stimme sprach wieder, durch die Dunkelheit meines Tags,
leiser, sanft klingend, von Liebe beschwingt,
O wie die Flöte des Paradieses,
Wie die Geige des gnädigen Gottes.

Und die Hände ihres Herzens strichen über meine schmerzharthe Stirne.
Meine Seele stand still, erstarrt, kniete,
Über ihr der Sturz von Glück. — — —



DER ABENDGEIGER .

Durch des Abends weite Stille
Leise eine Geige weint,
Letzter Strahl versinkender Sonne
Auf der Erde Antlitz scheint.
Schweigen senkt sich schwer hernieder,
Denn der Tag ist tot.
Letzter Vogel singt im Flieder,
Langsam stirbt des Himmels Rot.
Und des Dorfs verlachter Träumer,
Waisenknab in braunem Haar,
Schaut vom Fenster in des Abends Dunkel,
Suchet Fernen - bunt und wunderbar.
Glanz von letztem Sonnenlichte
Ueber seiner Geige schwingt,
Aus der all die tiefe Inbrunst
Ihres jungen Meisters klingt.
Aus der seine Sehnsucht klaget,
Dunkle Wünsche jauchzend brennen,
Aus der alle Lieder strömen,
Die sein Leid und seine Liebe nennen.
Und er denkt an Vater und an Mutter,
Die er nur von andern kennt,
Denkt an seine blasse stolze Liebste,
Die ihn niemals Liebster nennt.....
Träumt von ungewissen Möglichkeiten,
Die zerrissen seine Einsamkeit,
Träumt von Ländern, die ihm Wanderer priesen,
Von des Meeres Riesenherrlichkeit.....
Schwarze Nacht sich auf den Abend leget,
Wie der weiche Mantel einer gut'gen Fee,
Silbern kommt der Mond heraufgestiegen,
Lauscht der Geige namenlosem Weh. - - -

VISION.

In den grossen Gärten der tiefen Visionen
Stehst du, Geliebte aus tausend Nächten,
Von der Gralsflamme höchster Reinheit gezeugt,
Unendlich und leuchtend wie ein fürstliches Gestirn
Ueber dem schmerzenden Chaos meiner heftigen Träume.

Mein feuriges Herz liegt aufgebrochen vor Glück in deinen schmalen samtene[n]
Händen.
Alle Gefühle sind um dich als brennende Fanale versammelt.
Versunken in Demut kniet meine Seele vor dir,
Von dem unsäglich süssen Lichte deines Gesichtes begnadet.

Mächtiger als die lebendigste Seligkeit
Ist die Güte deines Lächelns,
Das auf die harte Kuppel meines unerlösbaren Leides strahlt,
Zaubervoll und seltsam zärtlich wie ein südlicher Abend.-----

Ueber dir tönen dich preisend klingende Winde der Sphären.
Bein prächtig wallendes Haar, ebenhelzschwarz das römische Antlitz umrahmend,
Rauscht sanfte dunkle Accorde durch den glänzenden Raum.
Funkelnde Traumvögel schreien grenzenlos wild,
Der Mond neigt sich staunend,
Breitet goldene Gewänder über deine alabasternen Schultern.
Sterne läuten mit ewigen Glocken
Das gewaltige Andante der Ehrfurcht.

Himmelhoch schwingt sich meine Stimme empor,
Singt verzückt, schmetternd, silberhell, wie Fanfaren der Erzengel:

Mein ist die grosse Stille der Einsamkeit!
Mein ist ein Schicksal unerhörter Entsagung!
Aber dennoch spielen fanatisch alle Geigen der Inbrunst
Lauter als die ganze Musik der Welt in mir!
Regenbogenbunt blühen in meinem Geiste
Die Paradiese der Erde wunderbar auf.
Und über den traurigen Tagen,
In den schillernden Gärten der Nächte,
Stehst du, Geliebte im Traum,
Weisse Sonne der Visionen,
Von den Händen der Sehnsucht geformt.-----

November 1920.

TRAUMBILD.

Hinträumen an dir in unbegrenzte Räume,
Das Haupt in deinen Schoss vergraben,
Aufschweben in die strahlenden Gebäude der Träume,
Empfangendeiner Güte sanfte Gaben. - -

Selig atmen in der grossen Ruhe deines Wesens,
In der stillen Beherrschtheit deiner Gefühle,
Mühte sich die brennendste Unrast vergebens,
Risse mich nie von dem erkannten Ziele ! - -

Wunder der Welt mit dir zu durchdringen,
Grösse der Erde mit dir zu erfassen,
Abende am Meer mit dir zu verbringen,
Dein Haupt in schweigender Andacht umfassen. - - -

Mit entzückten Händen über dein Antlitz gleiten,
Spielen mit deinem weichbraunen, glänzenden Haar,
Hand in Hand unsterblich mit dir zu schreiten,
O grösste Sehnsucht, hehrster Altar ! - -

Musik meiner Liebe in deine Tage zu tönen,
Reinster Ton in deinem Leben zu sein,
Liebstes Gesicht deinen Augen, den klaren schönen,
Tiefste Empfindung ihrem leuchtenden Schein ! - - -

MAERZ 1920.

ALVIANO SALVAGO.

FUER CARL ZIEGLER.

In der heissen Pracht purpurner Gemächer,
In der kalten Grossartigkeit weiter prunkvoller Säle,
Zahllosen Freunden köstliche Mahle gebend
Auf säulengetragenen, lichtübergossenen Terrassen
Dionysische Feste voll bacchantischer Taumel erschaffend
In Zaubergärten und Märchengrotten
Gesegnet mit des Reichtums königlicher Macht - -
Schönheitsbesessen, schicksalsgezeichnet, qualenverzehrt,
Langsam verbrennend an Sehnsucht,
Erfrierend in der Eisigkeit seiner Einsamkeit,
Verdammt mit einem Herzen
Voll unermesslicher Liebe,
Voll selten erhabener Reinheit,
Voll grenzenloser Güte
Im Angesichte der Herrlichkeit der Erde
Und der Schönheit der Menschen,
Im Bewusstsein seines Narrentums,
A l v i a n o S a l v a g o . - - - -

Da traf ihn ein Strahl,
Der unfassbar und tief
In sein verkümmertes Dasein drang,
Mit blendender Plötzlichkeit
Seines Horizontes traurige Schwärze zerriss,
Höchsten Himmels Licht über ihn strömen liess,
Lächeln des Glücks in seinem Antlitz gebar,
In dessem Leuchten des Grames zerfurchendes Dunkel erstarb

Und aus der Tiefe seiner Hölle
 Stieg ein neuer, unbegreiflicher, seliger Glaube empor,
 Von dem erfüllt Alviano Salvago
 Preisgab seiner Einsamkeit süsse Stille,
 Seines Geistes adeligen Stolz,
 Seiner schweren Träume überschäumende Farben,
 Und die weichen Entzückungen
 Der blassen Eilande seiner kraftlosen Sehnsüchte
 Ein Glaube, in dem er seine Güte,
 Die grosse Kraft seiner einzigen Liebe
 Masslos verschwendete
 Und sein reiches Herz verströmen liess
 In der momentanen Lustepisode eines leichtsinnigen Weibes.
 Der Glaube: Ein schönes Weib wär imstande
 Seelen zu lieben
 Seelen in Nacktheit -
 Nicht bekleidet
 Mit dem Prunkgewande äusserer Schönheit. - - -
 Dieser Glaube, wahrhaftiger Narren hellstes Wahnsinnsprodukt,
 Riss ihn in einen Himmel hinein,
 Der nach Stunden vor Glanz zerbrach. - - -

 Durch musiklose Räume,
 Ueber verödete Terrassen und Treppen,
 Durch verlassene Gärten
 Und aufgebrochene Grotten,
 Sinnlos für die trauernde Schönheit ringsum - -
 Mit verblutetem Herzen
 Und zerschmettertem Geiste,
 Schreitet qualenfrei Alviano Salvago,
 In ewige Nacht. - - -

NOVEMBER 1919.

Lied des Wundervollen.

Aus dem Flammenschof des Genius geboren,
Von der Gnade Gottes auserkoren,
Funkenträger des Unsterblichen zu sein,
Wandle ich, unendlicher Verklärter,
Ewig höchstem Wesen Zugekehrter,
Durch die Welt im Paradiesesschein.

Saiten vieler Seelen in der meinen klingen,
Wenn die kosmischen Gefühle meinem Mund entsingen
Und das Herz im Brande der Ekstasen glüht.
Bilder schaffen meine Worte, Wahrheiten, Gestalten,
Nach denen Sehnsüchte in Prozessionen wallten
Von dem Flor der Träume überblüht.

Ungehemmt mein Geist fliegt über Zeiten, Räumen, jeglichem Geschehen,
Dinge formend, die nur seine Augen sehen
In dem grenzenlosen Reich der Poesie.
Meine Füße achten nicht den Haß der Straßen,
Ihnen sind selbst Dornenpfade weiche Rasen,
Sanft gebreitet von der Phantasie.

Und das Dasein ist durchglänzt von Wundern ohnegleichen,
Deren Seligkeiten keinen Schmerzen weichen.
Sänge sind erfüllt von Meeren, Wolken und dem Gang der Sterne,
Von Himmeln, Gärten, Frauen, und dem Horizont der Ferne.

Aber Wunder ist nicht Tanz durch Festlichkeiten,
Nicht die Macht der Überlegenheiten,
Nicht die Länder, die den Blick entzücken,
Nicht die Lüfte, die das Blut verzücken,
Selbst nicht Süßigkeit der Frauenheime,
Reize der Gefahren, Spiel im Bühnenscheine. . . .

Wunder ist: Die Welt hinter der Stirn,
Wunder ist allein das göttliche Gehirn!
Wunder ist das Unsichtbare sehen,
Dinge fühlen, die weit von uns gehen.



Frauen.

Frauen sind die Lieblinge Gottes.
Makellose Madonnen,
Thronen sie bunt auf den Altären der hymnischen Seelen
In den Kathedralen der Ideale.
Und die reinen Männer der Erde
Tanzen um sie,
Ewig,
Reigen der Ehrfurcht.

Frauen sind der Sinn aller Sehnsucht.
Frauen sind paradiesische Oasen an den wüsten Straßen zur letzten Erfüllung.
Frauen sind heiße Lichter in den dunklen Herzen.
Frauen sind immer wieder Umarmung der Gnade
Nach den Schlägen des Schmerzes.

Das Magische ihres Wesens schwingt in allen Tönen.
Der Klang ihrer Schritte hallt in allen Geräuschen.
Die Musik ihrer Stimmen spielt in allen zärtlichen Gedanken.
Wo sie sind, geht das Traurige schlafen
Und die Seligkeit singt süße Serenaden.

Frauen haben Antlitze, die das Innere ihres Himmels spiegeln.
Frauen haben das tiefe Lächeln der unendlichen Güte.
Frauen haben Hände,
Innig wie Melodien in Moll, zart wie ein Weigenspiel, weicher als das sanfteste Licht,
Wunderbar hingleitend über jegliches Leid.
Hände, die die Vorhänge des Grams zerreißen, die Fenster der Sonne öffnen,
Strahlenströme von Gefühl ausschütten
Über hingefunkene Köpfe der Müden.

Frauen sind fürchtbar.
Sie sind der Urquell der Martern.
Sie sind die glühenden Kreuze der Empfindsamen.
Sie sind die schmerzenden Phantome in den Fiebern der Irren aus Inbrunst.
Sie zerbrechen die Ruhe der Nächte.
Sie treiben alle Dinge aus den Geleisen der Stille
In die wilden Wälder der Taumel.
Ihre fürstlichen Profile sind die glänzenden Dämonen der Träume.



Die Schwachen.

Sie schlugen an die Wände ihrer Dunkelheiten,
Daß ein Lichtstrahl sie tödlich zerstücke.
Sie stöhnten beharrlich nach Seligkeiten,
Daß der Schmerz in ihren Seelen zerfließe.

Sie schürten ihre Sehnsucht und all ihre Armut
Zu einem brausenden Brande,
In ihren Klagen tobte vergebliche Wut,
Haß ihren Augen entflammte.

Sie schrieten von ihrem Recht auf Erlösung,
Aus ihrer ohnmächtigen Stille
Geschleudert zu werden auf das Meer der Bewegung,
Wo das Leben sie donnernd erfülle. — — —

Sie schlugen lange, unerhört und viel,
Bis sie Müdigkeit überkam.
Hoch stand in bleichen Träumen ihr Ziel,
Kein Gott sie gnädig vernahm. — — —



Du bist der Wind meiner heißen Tage!

Du bist der Wind
Meiner heißen Tage,
Der erlösend und lind
Löscht des Antlitzes Klage. — —
Deine Stimme singet als Geige
All meine Lieder.
Dein Wesen, unfassbar wie Meer,
Ist wie Dufte von Glieder.
Du bist mir Anmut und Grazie,
Tanzende Bewegung in apathischer Zeit.
Deine Hände sind stete Liebkosung,
Dein Dasein strömt Seligkeit. — —
Deine Schritte in sanftem Verhallen
Tönen den Rhythmus zurück . . .
Deine Augen — Sterne über Sehnsuchtshallen —
Leid bricht in ihrem Blick. — — —

Die Armen.

Ich weiß um das Tiersein der Arbeiter, die untertan der Sirenen kreischenden Tönen
Mit dunklen zerrissenen Gesichtern in kerkerhafte Fabriken strömen.
Ich kenne die Verzweiflung der Nahrungslosen und den Kampf um ihr schlechtes Brot,
Weiß, daß ihre Gefühle verderben vor Hunger und unaufhörlicher Not.
Ich kenne alle Demütigungen der Subalternen, die von Vorurteilen geknechtet
Leben, zu keiner Entfaltung gelangen, von unstürzbarem Hochmut geächtet.
Ich weiß, daß den Zahlendienern in harten Kontoren Gehirn und Seele vermodern
Und die zuckenden Wünsche ihrer jüngeren Jahre zu bescheidener Asche verlodern.
Ich kenne alle Traurigkeiten der Ungeliebten und die große Verlassenheit der Verwaisten,
Das tragische Leben häßlicher Mädchen, das nie süßeste Seligkeiten durchkreisten.
Ich weiß von den Einsamkeiten der Heimatlosen, die der Liebe sorgenden Händen entrückt,
Durch kalte murrende Fremdheit wandern, von keinem zärtlichen Stern beglückt.
Ich kenne die Finsternisse der Gefühlsverarmten, die entfernt von dem gütigsten Licht
In den Oden ihrer Blasiertheit verkümmern, in die nie der Glanzstrahl einer Ekstase bricht.
Ich weiß um die Bitternisse der Schwachen, die unendlich Großstadtgassen durchkriechen,
Und denen doch in phantastischen Seelen das Meer und die großen Landschaften liegen.
Ich kenne die Schmerzen junger Männer, die mit entbrannten Herzen sommernächtge Straßen durchirren,
Weil ihnen Pubertätssträume von Frauenleibern die Sinne unheimlich verwirren.
Ich weiß von dem Grauen schuldloser Krüppel, die in elenden Kammern ihre Begierden furchtbar verrassen,
Fanatische Wut gegen die Schicksale donnern, die sie an allen Tischen vergaßen.
Ich kenne die Apathien jener Genarrten, die mit kleinem Können und übergroßer Sehnsucht verdammt
Melancholisch an brückenlosen Ufern lagernd nie erreichen das erstrebte paradiesische Land. — — —

Dieses Wissen ist ewiger Schatten hinter jedem Licht,
Unverjagbarer Dämon, der alle Freude zerbricht.
Dieses Wissen wird bis zur letzten Sekunde meinen Geist durchbrennen,
Immer wieder neues ungeahntes Elend der Menschen nennen.
Wird in meinem Schläfe liegen, stöhnen in jedem Traum,
Starren mit tragischen Augen durch jeden Tag und in jedem Raum.
Wird mir ewiger Spiegel sein, in dem ich das Leid erblicke,
Von dem sich nach keiner Erlösung wölbt eines Heilands rettende Brücke.
Und ich lebe endlos erschüttert, wage kein Lachen mehr,
Da ich weiß um so viele Armut, unerschöpflich und groß wie das Meer.
Ich werde die Gärten der Jugend niemals Erlebnis nennen,
Noch wie die andren gedankenlos durch die Säle der Eitelkeit rennen.
Denn ich bin von den Martern, die ich sah, so ungeheuer erfasst,
Daß mir jede Flamme, sei sie noch so strahlend, zu Wesenlosem verblaßt. — — —



Krankenhaus.

Weisse Säle mit weissen Ärzten,
Aus leichenhaft liegenden Menschen springendes Blut,
Lange Korridore mit furchtbarem Schweigen,
In stillen Zimmern verbrennende Glut.
Stumpfe Menschen mit schlaffen Gesichtern,
Liegen, sitzen, stehen umher,
Suchen tastend nach erloschenen Lichtern,
Lippen von Lachen leer . . .
Krankheiten, stumme tückische Dämonen,
In Zimmern, Räumen, auf Terrassen, Balkonen . . .
Und dazwischen als Wunderbarstes dieser finsternen Welt
Schwestern, Madonnen der Güte, gestellt . . .
Schwestern, beseelt von heiligstem Gefühle,
Legen Frauenhände in zauberhafter Kühle
Auf fremde, müde, qualharte Stirnen,
Daß rastlose Angst sterbe in heißen Sehnen.
Bringen Arme voll Rosen in die traurigen Räume
Und Sommer durchduftet die dumpfen Träume. — — —
Und irgendwo gibt es Sonne auf Gärten und Wegen,
Schreiten Aufatmende neuem Leben entgegen . . .
Irgendwo gibt es rauschende Tage, lärmende Straßen und Freudeerwachen,
Liebe Mädchen, Musik an Abenden und vergessendes Lachen. — — —



Der Heros.

Einer: wie ein Blitz, grell, blendend, ein Dahinstürmender, ein Wehender wie ein Wind; einer, der über allen Gesetzen tanzt, verächtlich, gewandt; einer, der rauscht von Romantik, ein Geheimnisvoller, ein Rätselhafter; einer, der an nichts glaubt als an die Macht der Kraft, ein Gewaltfamer, ein Heros, ein Genie der Tat, ein Meteor, der über den Schwachen glüht.

Einer, der immer aus dem Dunkel des Verborgenen tritt, in das Öffentliche des Lichts, kalt, glänzend, mit einer Stirne voll Überlegenheit, mit einem Lächeln fürstlichen Hohns; einer, der in allen Städten schläft, in Wäldern, auf Landstraßen, in Eisenbahnen, sorglos, sicher, mit einem herrlichen Leichtsinne; einer, dessen Heimat die Erde ist, ein Kosmopolit, ein ewig Wandernder, mit einem Blut, toll von unendlichem Rhythmus, einer, der wie eine namenlose Blume üppig und südlisch lockend an allen Plätzen blüht.

Einer, mit einem magischen Glück, mit einem Körper wie Stahl, unbeugsam, unbezwinglich, den keine Strapazen zerrütten, der aus schweren Ermüdungen aufzischt wie eine Fontäne, sprühend, mit hohem Geglitzer, bereit zu jeglichen Taten; einer, der auf dem Orchester seines Wesens betörend spielt; einer, der mit singender Stimme unnachlässlicher Verführung alle Frauen umarmt.

Einer, der nie melancholisch ist, über den nie die Schatten der Traurigkeit fallen, der über allem Schmerz fliegt mit unzerbrechlichen Schwingen. Einer, dessen Brust erfüllt ist von ewigen Gelächtern, der hinabgeht in die Gewölbe der Trunkenheit, allein, neckenbekränzt, Orgelgedröhn in den Adern, um in Träumen zu liegen voll riesiger Formen, die ein Feuerwerk von Farben erhellt.

Einer, der das erregende Bunte, die sonderbaren Dinge, die weiten Horizonte, die Gewitter der Leidenschaften, die Atmosphäre des Gefährlichen, das Springen durch den Regen der Ereignisse unmäßig liebt; der in Kirchen von Moskau sitzt, abends im Geläute, staunend, verzaubert, entgeistert; der, den Mundarten der Fischer zu lauschen, in die Schenken der Häfen tritt, schäbig, lärmlos, unbeachtet, mit gesenktem Gesicht, das noch leise duftet von einer erotischen Welt.

Einer, der in Gesellschaften erscheint: imposant, überragend, mit einer unbeirrbareren Gelassenheit, mit der Grandezza eines Granden, mit einem Antlitz voll Seltsamkeiten; ein Verdunkler der anderen, ein Wetterleuchten des Phantastischen, ein dämonischer Magnet, der alle Interessen fesselt, ein Mysteriöser, von dem niemand weiß, wer er ist, woher er kommt; ein endlos Beflüsterter, ein von tausend Gerüchten Umschwärmer; einer, der hoch über Jeglichen auf dem Piedestal aller Blicke unantastbar und imperatorisch steht.

Ein Abenteurer von Geblüt, ein Virtuose des Beherrschens, einer, der Szenen an sich reißt, der das Florett führt, tödlich geschickt, fabelhaft wie Paganini den Bogen der Violine; einer, vor dem die gepuderten Kavaliers zittern, der abseits hinabsteigt in die Spelunken, nächtlich, einsam, wo er gefürchtet ist wie ein Teufel, wo er durch Erschrockene geht, hochmütig, tänzelnd, mit einem Antlitz eisig von Verwegenheit; wo er Rowdies zerschmettert, elegant, spielerisch, mit einem Schläge der Faust, wo er: schaurig schön, gewaltfamer Orkan, über die Köpfe geduckt Webender weht. — — —

Das Verhängnis.

Über die Erde trabt
Von Zermalmungswahnsinn gelabt,
Vernichtungstöne brüllend,
Der Jahrtausende Gluch erfüllend,
Riesendunkeltier Verhängnis . . .
Stößt Völker in Verdammnis,
Bertritt mit erbarmungsfremden Pranken
Schmale Blutpfade hoher Gedanken.
Reißt ragenden Stolz in Stücke,
Stürzt der Sehnsucht ungeheure Brücke,
Raubt dem Meere seine blendende Weite,
Überhängt mit steinernem Kleide
Tage der Menschen. — — —

Unter seiner Tritte eherner Wucht
Klaglos das Glück zerbricht,
Alle rieselnde Wonne der Welt erlischt.
Träume und Freuden in seiner Nähe verenden,
Menschen mit schlaffen, gesunkenen Händen,
Stieren in seiner Augen verdammende Hölle,
Torkeln über ihrer Vernichtung Schwelle. — — —



Der Großkaufmann.

Er hält die Zügel der Welt in stählerner Hand,
Herrischen Blick der Notwendigkeit zugewandt.
Auf tausend Drähten seine Kommandos sagen,
Die seinen Willen in alle Länder tragen.
Ungezählte Hände sich für ihn bewegen,
Rastlose Gehirne seine Güter pflegen.
Seine Schiffe fahren stolz bis zu den letzten Meeren,
Um mit sagenhaften Schätzen heimzukehren.
Dröhnend rollen seine Eisenbahnen über die Kontinente,
Preisend ragen seiner Lagerhallen hohe Riesenwände.

Ihm ist das Größte und das Herrlichste vom Leben,
Der Zauber grenzenloser Macht gegeben.
Er lenkt mit seines Geistes blitzendem Genie
Die Werke seiner wunderbaren Energie.
Spannt seines Handels Netz zur fernsten Erde,
Greift nach Erfolgen mit sicherer und kältester Gebärde.
Irrt keinem Schemen nach, noch dunklen Illusionen,
Keine phantastischen Ideen in seinem Hirne wohnen.
Seine Stirne ist metallisch, gegen Träume gefeit,
Kennt nur die absolute Forderung der Wirklichkeit.

Das Ticken der Morsetaster ist ihm höchste Musik,
Den Zeitungen der Metropolen schenkt er den unendlichsten Blick.
Die reinste Eitelkeit der Kraft erfüllt ihn ganz,
Seine Taten bauen seiner Häuser Glanz,
Schaffen den Millionen Schwachen Daseinsraum,
Jenen, die zu sehr verfallen sind dem bunten Traum. — — —



An die Brüder im Geiste.

Brüder im Geiste,
Verdumft in Melancholie,
In lichtverwehrendem Dunkel lebend,
Tretet hervor!
Hebt das qualenweiße Antlitz empor,
Zu der Firmamente blitzenden Sternen,
Irgendwo brennen doch Lichter noch
In unsterblichen Fernen!
Brüder, laßt euch nicht von der Not zerschlagen,
Lernet auf stolzharten Schultern sie tragen!
Laßt euch von der Hoffnung diamantenen Strahlen
Funkelnde Gesichte der Zukunft malen! —

Brüder, selten Geliebte, von Verachtung umstellt,
Schauet euch um in den Räumen der Welt!
In den Riesenländern der Erde, Millionen wie ihr,
Verkommend in Elend, gehezt von Bier.
Kreislaufende Masse, die im Finstern versinkt,
Wenn nicht der Zuversicht Flamme sie erleuchtend durchdringt!
Millionen, die in eiserner Kraft diese Zeit ertragen,
Unererschütterlich und ohne Verzagen!

Brüder, eh' euer Geist zur Verfluchung verdammt,
Jammer eure Seelen total verbrannt,
Eh' eure ekstatischen Gluten verglühn,
Keine großen Ideen mehr euren Hirnen entsprühen,
Hört meiner Stimme seraphisches Tönen,
Sie reiße euch hinauf auf die Brücken des Schönen!
Brüder, es werden einst wieder Tage erstehen,
Wo Passatwinde, süß und warm um eure Antlitz wehen . . .
Wo Blumen wieder eure Füße umblühn,
Leiden und Not eurem Dasein entfliehen!
Brüder, mir wurde die Kunde aus dem Blitzen von Sternen,
Und irgendwo sah ich Lichter brennen,
In unsterblichen Fernen. — — —



Der Verschollene.

Jeden Abend des Sommers
Von scheidender Sonne begleitet,
Einsames Mädchen schreitet
Über große Wiesen
Demütig dulden Blumen und Gräser
Unter ihren zarten Füßen.
Weicher Wind murmelt klagend,
Streichelt ihr Haar leise versagend.
Fern, hingestreckte schwarze Gestalt,
Singt rauschend düsterer Wald. — — —
Das Antlitz weiß und schmal von Schmerz,
Offenbarend ihr gemartertes Herz,
Ist dem roten Horizont zugewandt,
Der hart ihr versperret das weitere Land.
Den Augen voll schwerer Traurigkeit,
Spiegelnd ihrer Tage Leid,
Sehnsucht entsteigt, über die Erde kreist,
Suchend den andren verschollenen Geist,
Den Kamerad ihrer Seele. — — —

Krank nach den bunten fabelhaften Fernen,
Nach anderer Himmel weißeren Sternen,
Krank nach anderer Länder Sonnen,
Nach südlicher Paradiese heißeren Wonnen,
Nach den großen überwältigenden Ozeanen,
Inseln in donnernden Brandungsrahmen,
Nach duftender Urwälder erschütterndem Rauschen,
Dem rasenden Lärm des Lebens zu lauschen,
Nach fremden Städten, Palästen und Frauen,
Seiner Träume Gesichte lebendig zu schauen,
Hatte er sich den Fesseln der Heimat entrunnen,
War in die Arena der Welt gesprungen. — — —

Dann schwammen seine ekstatischen Verse über das weite Meer,
Kamen, singende Grüße, aus allen Ländern her.
Hatten das Gold des Mondes, der an chinesischen Himmeln steht,
Die warme Güte des Passats, der über dem Golfstrom weht.
Rauschten von dunklen Geheimnissen, die in großen Tempeln schweigen.
In denen sich Menschen vor seltsamen Götzen in tierischer Demut neigen.
Waren von silberner Polarnächte unfahbarem Glänzen durchflimmert,
Von der pastellfarbten Zartheit japanischer Küsten durchschimmert.
Sie kamen, tanzend voll Grazie, sangen jubelnd von Wunderorten,
Von dem betörenden Blau indischer Nächte mit verzückten, stammelnden Worten. — —

Dann sangen seine letzten Verse von Kio über das Meer zu ihr,
Und seine Zärtlichkeit floß noch einmal und tief durch ihr Gedankenrevier.
Dann kam keine Kunde mehr von dem verschollenen Kamerad ihrer in Trauer
versenkten Seele,

Kein Lied strahlte ihr mehr Entzückungen zu aus seiner begnadeten Kehle.

Und das Mädchen des Abends über Wiesen schreitet durchduftende Einsamkeit,
Hinter der weißen reinen Stirne das unendlich hämmernde Leid.
Ihre Sehnsucht, heiß und riesengroß, den Horizont stürmend durchbricht,
Schleudert die einzige Frage des Herzens in der Ferne verhülltes Gesicht:
Ob er noch atmet, das Antlitz beglänzt von unsagbarer Schönheit der Erde,
Ob er noch auf großen Strömen fährt, singend und mit entzückter Gebärde.
Oder ob er krank in Häfen, in Tavernen arm und hungernd verdarb,
Unter fremden Menschen einsam und ohne Liebe starb,
Und ihm die Sonne verlosch, kein Stern mehr scheint,
Niemand um seines Geistes Vergehen weint?

Greise.

Winterliche sind wir nun, Abgeschlossene, die kein Lenz mehr öffnet,
verhallende Kadenzen blutvoller Dramen, Übermüdete mit langsamen Schritten,
ganz Entblätterte.

Leise Leute sind wir geworden, Greise, die den Lärm nicht mehr lieben und die
Schärfe des Grelles, die in Dämmerungen sitzen, jenseits der Rennbahn der Ziele,
in behutsamem Dunkel, im Fermate der Stürme, gelassen, still, träumerisch weich,
mit unstörbarer Ruhe, mit milden Gesprächen, mit einem Lächeln so tief wie
der Grund einer Weisheit.

Hinabgestiegen sind wir die Treppen der Resignationen, eingedrungen in die
Irrgänge der Ahnungen, seltsamer, nichtbegriffener, unenträtselter, über das
Sein nach dem Leben.

Eingegangen sind wir in die kühle Phase des Endes, unverzagt, ohne eine
Silbe der Klage, mit einer Melodie im Herzen, die Verheißung sang, irgendwo,
irgendwie. — — —

Nicht Melancholische sind wir geworden, nur Heimliche, Abseitige der rasenden
Straßen, Seßhafte in Buchten des Friedens, ganz In sich gekehrte,
Horchende dem zarten Konzert der Seele,
Flüsternde mit dem Heer der Erinnerungen, inbrünstig Lauschende den irdisch
abgelösten Gedanken visionär gesteigerten Gehirnes.

Manchmal aber werden die Meditationen erschüttert, wird die Stille zerrissen,
das Denken in Aufruhr entfacht: von dem Geschrei einer Jugend, von den
Trompeten einer Empörung, von der Musik einer Verführung.

Strahlendes blitzt dann wieder auf, Einstiges, längst Historisches,
Verflackertes, Erstorbenes; Perspektiven steigen, dehnen sich, breit, lodern,
üppig, wunderbar prächtig; Wünsche durchtoben die Korridore des Leibes, groß,
wild, heftig, unbändig, entfesselt, hinauswachsend über alle Vernunft.

Wünsche, einmal wieder zu sein, so: Fanatisch, phantastisch,
toll, rebellisch, irrsinnig verliebt, sinnlos kühn, sternennah; ein Romantiker,
ein Abenteurer, ein Reiter durch den Regenbogen der Zauber, ein funkelnder
Mittelpunkt, ein Souverän der Frauen.

Einmal wieder den Sturz eines Weltmeers von Jugend in den Adern zu haben,
einmal wieder an den Wegen der Leidenschaft die scharlachnen Flaggen erotischer
Episoden zu hissen, einmal wieder anzuzünden die Kanäle der Liebe in vielen
Gemächern, einmal wieder stürmisch zu blasen die Posaunen der Begeisterung
von den Tribünen der Gefühle, einmal wieder bacchantisch zu tanzen in den
Gelagen der Trunkenheit, einmal wieder auf den silbernen Wellen hoher Gelächter
zu segeln, einmal wieder die Harfe der Verzückung zu schlagen in überschwäng-
lichen Nächten.

Einmal wieder Dinge zu tun wie diese:

Auszuschweifen lüsternen Blutes, zigeunerhaft, in Städte, überbunt, magnetisch
lockend, dröhnend vom Gedonner der Abende; einzuschwärmen in verruchte Bars,
frech, kokett, snobhaft, mit unzünftigen Worten, mit einem Lied süßer
Verdorbenheit, um zu trinken glitzerndes Sündenlächeln herrlicher Huren,
Glanz nackter Nacken . . .

Oder anderes zu tun, Edleres, Reineres, Makelloser: Anzubeten den Glorieleib
einer Fürstin, in der kleinen Kathedrale eines Boudoirs, gebeugt in maßloser Demut,
entrückt in den Wahnsinn eines Himmels. Und dann Verse zu lesen, von Schiller,
schmetternd, pathetisch, hymnisch. Und auf einer Violine zu geigen, Spiele
aus italienischen Opern. Und eine Serenade zu singen, innig, zärtlich, von den
Wundern des Südens. — — —

Oder Größeres zu tun: Hervorzutreten an die Rampe der Menschheit,
ein Reformator, ein Führer, ein Erlöser, ein Retter; auszugeben seine Kraft an
die Armut der Massen, eine Gnade zu sein den Elenden, ein Lichtstrahl
der Wärme in der Kälte der Traurigen, ein Samariter den Leidenden mit
unsterblicher Güte in erbarmenden Händen.

Aber Greise sind wir mit schlaffen Gliedern, Verloderte, sehr Gealterte, ganz Schwächliche,
die nichts Feuriges mehr besitzen, nichts Kraftvolles mehr können, nur
Dinge tun wie diese:

Freundliche Worte reden mit anderen, flüchten in eine Buchwelt, sich hingeben
der Macht des Theaters, der Gewalt einer Musik, dem Duft der blühenden
Landschaft.

Oder: in der Kammer des Schlafes sitzen, zerfallen von Müdigkeit,
nachgrübelnd über die Art der Vernichtung.

Eingehen werden wir bald durch die bleiche Sphäre des Todes
in das letzte Geheimnis, in die höchste Offenbarung, in die absolute Wahrheit,
in die Wirklichkeit aller Träume, in das goldene Nirwana, in die endlichste
Erfüllung: In das Sein mit Gott. — — —



Die Gedichte sind geschrieben von Ende 1919 bis Anfang 1921.

* * *

Von diesem Buche wurde ein Exemplar handgeschrieben auf Bütten hergestellt.
Schrift, Vorsatz und Umschlag desselben zeichnete Johann Friedrich Riese,
Maler in Frankfurt am Main.

* * *

In Vorbereitung befinden sich:

Prosawerke von Hermann Linden

Die Tänzerin Angélique Germaine

Ein Buch der Verführung

Menschen- Erd- und Weltgesichter

Porträts Skizzen Essais

* * *

LARGO.

Traumgleich: Immer so liegen, einsam, reglos, langsam und leise atmend.

Immer so liegen, mit sanftem Herzschlag, mit unirdischer Leichtheit, mit dem tiefen Gefühl der Abgeschiedenheit von den lauten Dingen.

Immer so liegen, weit von der Hast, weit von dem Lärm und den schrecklichen Musiken der Städte; irgendwo, in der Verborgenheit eines Waldes, in der Schlucht zweier Berge, an einem See, gross und melancholisch.

Immer so liegen, ohne Gebärden, ohne die springenden Worte des Mundes, den Blick im Gewölk, im Ohr die Süsse der Stille.

Immer so liegen, lauschend in den Abenden, den milden Gesichtern der Welt, hinabgebeugt in die hauchhaft flüsternden Brunnen niegehörter Gedanken.

Traumgleich: Immer so liegen, in Abteils, allein, auf samtene Polstern, getragen von rasenden Rädern über unendliche Strecken.

Immer so liegen, hinausgerichtet den Blick durch die Fenster, wo die Landschaft verüberstürzt, eilig, silhouettenhaft, verziert mit den silbernen Bögen der Flüsse, mit dem leuchten der bunten Gärten, mit den blitzenden Fronten der Häuser.

Immer so liegen, in sich selbst versunken, losgelöst von der Schwere, mit schwebenden Sinnen, mit plötzlich erblühendem Gehirne.

Immer so liegen, spielend mit Dingen, seltsamen, schönen, etwa wie diese:

Mit einem sternhohen Ehrgeiz, mit einem verwunschenen Geschick, mit der Art einer Melodie, mit der Linie eines Tanzes, mit der Traurigkeit eines Torsos, mit einem Profil, kühn und unbarmherzig, mit der Wunderlichkeit eines Bildes, mit dem Geschimmer einer entfernten Hand.

Immer so liegen, abgewandt von der Erde, hinabsteigend, unbeirrbar und tief, mit einem Flötenspiel mitten im Herzen, in Vergangenes, in das Grab einer gestorbenen Zeit, in die zauberischen Terrains der Jugend, in den eh wie geliebten Irrsinn der Schwärmerei, in die fanatische Bereitschaft der begeisterten Tage, in die grosse Oper der romantischen Ideale, in die schaurigen Entzückungen der dämonischen Abenteuer.

Immer so liegen, auf einer Erinnerung, kostbar und einzig, vor dem Schleier einer verendeten Liebe, hinter dem ein Antlitz scheint, halbgeneigt, sehr vertraut, wehmütig, dunkel beschattet, unsterblich. - - -

METAMORPHOSE DES CHOLERIKERS.

Abgestürzt von den Bergwegen der erhabenen Ziele ist er heimgekehrt in die Gassen der kleinen Dinge, müde, hinkend, verbissen, ausgeliefert dem Hohn.

Verbrannt sind die Katarakte des Temperamentes, gebleicht ist die Stirne, die gerötet war vom Gehämmer fanatischen Blutes, trostlos tasten die Blicke, die jäh blitzten vom Glanz der Ideen.

Wortlos karget der Mund, geschlossen nun, der immer bereit war und heftig: Zum Gestammel der Leidenschaft, zum Geschrei der Empörungen, zur Proklamation der Romantik, zum Fackelwerfen in das Uhrwerk der Monotonie.

Nun aber sitzt er, finster und schwach, auf dem Torso seines Erreichten, verbannt von der Glorie, hingegeben unabänderlich der begrenzten Bewegung.

Ein tragisch Zertrümmerter, ein Verwaister der Hoffnungen, ein Entgleister der tänzerischen Rhythmen; einer, der wühlt mit erschlafften Händen, mit einer Traurigkeit ohne Mass, resigniert, sinnlos, lethargisch fast: In dem Geglitzer der grossen Erinnerungen, in den Ruinen der Sehnsucht, in den Scherben des Ehrgeizes, in der Asche der Begeisterungen.

Einer, der lauschend liegt hinter der fliehenden Musik letzter idealer Gedanken, der, entgeistert vom Leid der Verwandlung in die Zukunft starrt, in ein entsetzliches Schicksal:

Einzugehen in ein erbärmliches Milieu, in die Höhlen des beschränkten Geistes, in das Grinsen der boshaften Armut, in die Idiotie der Masse. Er, der mit eisernem Gesicht durch die Menschen ging, herrephaft, einsam, der unentwegt zu den Gipfeln ~~klamm~~ klettert, der im Gehirn Veressenheit barg, Seltenes zu tun, Ewiges zu erringen.

Eingefügt der Armee der gewöhnlichen Köpfe, wird dieses Antlitz nun wandeln, steif und bleich, beschmutzt von Spott, gelästert von Frachheit, von keinem Gefühl erwählt, von keinen Interessen bestrahlt, niemals vom Lächeln erhellt, stetig und gnadenlos durch die niedrigen Sphären.

Dieses Antlitz, in dem der Zorn Gottes spielte, in dem Melancholie nun unendlich sitzt, dieses plötzlich veraltete, geistverlassene, das im Alltag erscheinen wird: fremdartig, vergilbt, wie eine Seite aus asiatischen Büchern, von Falten zerschnitten, dunklen, tiefen, wie Züge einer Schrift, die Seltsames deutet. - - -

HERMANN LINDEN